

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post vertretbar ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühren für eine Garmond-Spalte je oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionspreis per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzuzurechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 20 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 20 kr. für 1 Mal (mit Inzertion des Inzertionspreises.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. I. I. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 7ten Oktober d. J. den k. k. Kämmerer Eduard Kovy v. Kopyvár zum Obergespanns-Stellvertreter des Pesther Komitates zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 10. Oktober.

Daß der Reichsrath sich vertagen und der Herr Staatsminister einen achtstägigen Urlaub nehmen konnte, wird von allen Seiten als Beweis aufgestellt, daß Oesterreichs Verfassung gesichert, sein Zustand ein besserer geworden sei. Freilich will uns das nicht einleuchten, wenn wir die Reintenz Ungarns betrachten. Dieses Land gleicht einem börischen Gaul, der nicht freffen will, wenn er nicht an der alten Kruppe angebunden ist. Jede Idee, die nur einseitig auf den Menschen wirkt und drückt, wird eine zerstörende Kraft. Diese Einseitigkeit macht die Menschen zu Fanatikern. Jeder Fanatismus ist aber eine Krankheit, und der politische Fanatismus — das Zeichen der Zeit — breitet am leichtesten in eine epidemische Krankheit aus. An diesem Nebel leidet auch Ungarn.

Ungarn zeigt — wie die „D. Z.“ sehr richtig bemerkt — wenn man das Verfahren der Komitate betrachtet, von dem rechten staatsbürgerlichen Sinne gerade das Gegenheil. Widerstreben gegen Umbildung der Staatsverhältnisse nach den Bedürfnissen der Zeit, beharrliches Festhalten an alten Einrichtungen, vobis darum, weil damit der höchsten Gewalt widerstanden und ihr Werk verhindert wird, nicht aus Gründen der politischen Ueberlegung und des staatlichen Bedürfnisses.

Patriotismus ist nicht in allen Dingen, die man so gewöhnlich Vaterlandsliebe, auch wohl Nationalgefühl nennt. Der Patriotismus bedingt die Erhebung über die Selbstsucht. Aber eine eingebildete Feindseligkeit verfolgen bis zu ihren letzten Konsequenzen, auf einer Geschichte bestehen und eine andere wichtigere, die der gesammten Kultur, die des ganzen modernen Staates läugnen, das ist mindestens Kurzsichtigkeit, ein kleiner Fehler vielleicht bei gleichgiltigen Dingen, in Sachen der Politik aber ein Mangel, durch den Nationen und Rassen in aller Gemüthsstärke zu Grunde gehen. Eitelkeiten, die das Leben kosten können, sind gefährliche Eitelkeiten, und ein Patriotismus, der nicht hinwegkommt über eine vermeintliche Kränkung, der hinter einen Irrthum in Prinzipien seinen persönlichen Ehrgeiz posirt und dem ein Wahntheurer ist, als das Wohl der Nation, — ist kein Patriotismus. Wir beneiden die Ungarn um diese Art von Patriotismus nicht und sind überzeugt, daß im Kerne der Nation noch ein anderer, ein zukunftsvollerer Patriotismus vorhanden ist.

Der Zusammentritt des für den 4. I. M. einberufenen siebenbürgischen Landtages scheint sich einigermaßen zu verzögern. Das vom 19. September datirte k. k. Einberufungs-Reskript ist in Siebenbürgen bis zur Stunde nicht einmal publizirt, und wie man vernimmt, will das dortige Gubernium jetzt erst vertheilen, was zu thun sei, um wahrscheinlich in Demonstrationen ein Mittel zu neuen Verzögerungen zu finden. Unter solchen Verhältnissen ist an ein Zusammentreten des siebenbürgischen Landtages am 4. November kaum zu denken, ja es ist sogar zu bezweifeln, ob bis dahin auch nur die Wahlen ausgeführt sein werden.

Die auswärtigen Angelegenheiten haben im Moment fast alles Interesse in Anspruch genommen. Ueber die Vorgänge in Compiègne weiß man noch nichts Bestimmtes. Der Abschied der beiden Monar-

chen soll ein herzlicher gewesen sein. Was heißt das? Hat Napoleon die neue Broschüre und den Artikel des „Konstitutionnel“ dem König von Preußen nicht mitgetheilt? Wird das Zustandekommen eines Handelsvertrages zwischen Frankreich und dem Zollverein die Entrevue zu Compiègne wirklich als „soziales Ereigniß“ erscheinen lassen? Wird der Krieg um die Grenzen von 1814 unvermeidlich sein? Auf alles Dieß haben wir noch keine Antwort.

„Le Rhin et la Vistule“, wie sich die neueste Broschüre nennt, hat keinen geringen Lärm verursacht. Alle Journale füllen ihre Spalten mit dem Text und mit Betrachtungen darüber. Vor allen französischen Blättern hat nur der „Temps“ den Muth, der Idee einer Erwerbung der Rheingrenze mit Entschiedenheit entgegen zu treten. Die „Patrie“ erklärte, sie würde für die französisch-preussische Allianz sein, „wenn diese nicht von unserer Seite so lange eine Tollkühnheit wäre, als die Kombinationen einer Diplomatie bestehen werden, welche mit Haß gegen Frankreich erfüllt ist, Kombinationen, in welchen Preußen eher eine Verlegenheit als einen Sieg gefunden hat, und in welchen es, sowohl was seine Stellung vor Europa als die Entwicklung seiner inneren Politik betrifft, an Freiheit verloren hat, was es an Gebietsergrößerung gewonnen.“ Der „Temps“ antwortet hierauf folgendes: „Man erräth, was die „Patrie“ sagen will. Es handelt sich um die Rheingrenze; aber ist es zulässig, anzunehmen, daß von der Rheingrenze zu Compiègne die Rede sein kann? Es handelt sich hier nicht darum, zu untersuchen, ob diese Grenze für Frankreich angenehm sein kann; das wollen wir besonders prüfen. Aber thun wir doch endlich ein Mal den Anderen die Ehre an, sie nach uns selbst zu beurtheilen. Welcher Franzose würde, gleichviel, um welchen Vorbith es sich handelt, die Idee ertragen, daß auch mit ein Zoll des Bodens, den wir unter irgend einem Prätextual besitzen, freiwillig abgetreten würde? Der bloße Gedanke eines solchen Handels genügt, um uns Alle zu empören, und wir wollen, daß derselbe Gedanke nicht auch auswärtig bestehen soll? Das ist mehr als Inkonsequenz, das ist Nartheit. Wenn wir die Rheingrenze wollen, so können wir sie nur durch einen Sieg gewinnen. Wir werden ein anderes Mal untersuchen, ob wir sie wünschen müssen; aber es ist eine reine Einbildung, sie von einer freundschaftlichen Ueberlassung zu erwarten, selbst um den Preis einer von uns zum Nutzen Preußens bewilligten Einheit.“

Der „N. Pr. Z.“ wird aus Paris geschrieben: „Nach einer ausmehnjamen Vektur dieser Schrift „Le Rhin et la Vistule“ und nach eingezogenen Erkundigungen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß in ihr auch keine Spur offiziöser Ursprungs ist. Sie stellt dar, daß Deutschland in keiner Weise einen Krieg am Rhein zu fürchten habe. Das linke Rheinufer habe für Frankreich gar keinen strategischen Werth, und wenn Frankreich auch in den Besitz des rechten Rheinufers käme, wäre ein Festungssystem von defensiver Bedeutung zu errichten seth. Deutschland sei aber an der Weichsel bedroht, denn Rußland sei nur momentan obdmächtig. Darum solle man keine Umstände machen und Polen wieder herstellen. Hiernach werde ich Ihnen kaum etwas Neues sagen, wenn ich Ihnen berichte, daß genanntes Opus slavischen Ursprungs ist.“ (?)

Ein föderalistisches Programm.

Wir haben schon einige Mal gewünscht, die Föderalisten möchten endlich einmal aus den „Nebeln des Oktobers“ mit einem Programm hervortreten. Es ist geschehen; ein Wiener Blatt, das die slavischen Interessen vertritt, macht Andeutungen, die einem Programm ähnlich sind. Diese Andeutungen sind

interessant. Das Blatt verlangt: „Die Herstellung historisch-politischer Gruppen der österreichischen Länder nach dem Prinzipie gemeinsamer historisch entwickelter, nationaler, politischer und materieller Interessen derselben, mit vollständiger Autonomie in politischer Verwaltung, Justizpflege, Unterrichtswesen und Landesfinanzen, einem Landtag und einem dem Landtage verantwortlichen Landesminister als Chef dieser Verwaltungszweige. Für diese Gruppen, deren es sechs oder höchstens sieben geben würde“, verlangt das slavische Organ „dasselbe Ausmaß von Autonomie in Gesetzgebung und Verwaltung, welches die ungarisch-kroatische Verfassung den Ländern der ungarischen Krone gewährt, mit Ausnahme der Reichsfinanz- und Kriegsangelegenheiten, welche gleich den auswärtigen und internationalen Handelsangelegenheiten einem aus der Wahl der Landtage hervorgehenden, in seiner Kompetenz darauf beschränkten, aus einer Kammer bestehenden und kurienweise abstimmen Reichsrathe und diesem wie den Landtagen verantwortlichen Reichs-Ministerium zu übertragen wären.“

Bei einer solchen Verfassung, die allerdings auch nicht zu oktroyiren, sondern von der Regierung mit den Landtagen zu verhandeln wäre, und die der ganzen Monarchie die Garantien (?) des Reichstaates bieten würden, werden sich gewiß Ungarn und Kroaten, meint das slavische Organ, im Interesse des Gesamtstaates zum Aufgeben von Verfassungsrechten verstehen, die sie der Februar-Verfassung und dem durch diese geschaffenen Reichsrathe gegenüber nicht aufgeben können, wenn sie nicht ihre angekommene Verfassung selbst zerstören und das theuerste Erbe ihrer Väter preisgeben wollen.“

Wir wollen diesen föderalistischen Staatsbau keiner Kritik unterziehen, die zu weit führen würde, sagt die „Ost. Zig.“; wir sind der Ansicht, daß man für die sieben Parlamente keine Landes- und für einen solchen Reichsrath keine Reichsminister finden würde, solche Genies müßten erst geboren werden. Das slavische Organ ist jedoch der Ueberzeugung, daß dieser Föderalismus Oesterreich frommt, Oesterreich allein erhalten, seine Völker befriedigen und dem Staate allein nach Innen und Außen Kraft und Macht verleihen kann; wir dagegen sprechen unsere Ueberzeugung aus, daß ein sechs- oder siebenköpfiges Oesterreich die Ohnmacht selber sei, daß ein kurienweise abstimmen Reichsrath die ungerechteste Vergewaltigung des Individuums ist, und daß kein einziges Volk davon befriedigt werden könnte.

Der Föderalismus ist die Brücke, mittelst welcher man zu gewissen Zielen gelangen will, die nicht gerade Oesterreichs Bestehen fördern; der Föderalismus ist die Auflösung des Kaiserstaates in Partikel, die nur nach Außen gravitiren und die, weil sie von einer starken Zentralgewalt nicht festgehalten werden, sich immer weiter entfernen und schließlich ganz verloren gehen würden. Ein Föderalist ist entweder besungen in seiner politischen Anschauung oder — ein Feind Oesterreichs.

Compiègne

6. Oktober.

Punkt sechs Uhr, wie es angekündigt gewesen, schreibt der Korrespondent der „Kölnener Zeitung“, fuhr König Wilhelm I. in den Bahnhof von Compiègne ein. Louis Napoleon erwartete ihn bereits seit einer halben Stunde, begleitet von den Generalen Fleury und Montebello. Der Kaiser schien sehr unruhig, da sich seiner Meinung nach der Zug verspätet habe, und drückte einem Mitgliede der preussischen Gesandtschaft, das zugegen war, sein Glück aus, den König von Preußen zu sehen und den Wunsch, er möchte nicht müde antommen. Der Kö-

nie grüßte bei seiner Ankunft mit der Hand aus dem Wagen heraus; der Kaiser erwartete ihn am Wagengitter, auf einem Teppich liegend. Dann begrüßten die beiden Souveräne einander, indem sie sich die Hand drückten. Der Kaiser führte dann seinen Gast in den Wagen. Heute Abends nach Tisch, ungefähr gegen acht Uhr, wird dem König noch ein Weidmanns-Schauspiel gegeben, indem man im Schloßhofe, bei Fackelbeleuchtung, vor aller Welt einen Hirsch auswärts wird. Morgen ist Hirschjagd, zu welchem Zwecke an zwölf- bis vierzehnhundert Fasanen zusammengebracht sind. Dann wird eine Spazierfahrt nach dem alten Pierrefonds durch den Wald gemacht. Jedes militärische Schauspiel unterbleibt, wenn es der hohe Gast nicht ausdrücklich verlangt. Abends kleines Diner, dann Theater. Man glaubt hier nicht, daß der König übermorgen nach Paris gehen werde, man glaubt im Gegentheil, daß er an diesem Tage wieder nach Deutschland zurückkehrt. Die Appartements zum Empfange des Königs und seines großen Gefolges sind sehr prachtvoll und zugleich sehr bequem eingerichtet. Die Appartements der Minister schließen sich unmittelbar an das des Königs. Auf seinem Pulte erwarten ihn die neuesten Zeitungen, darunter auch die Times mit ihrer Polemik gegen den Besuch, aber ich habe nicht eine deutsche Zeitung bemerkt. Das Bett des Königs steht zwischen den Porträts Louis Napoleon's und der Kaiserin Eugenie. Die Kaiserin ist hier und erwartete den König im Schloße. In den Straßen ist es lebendig wie in Paris. Hier und da wird illuminiert, trotz dem ausdrücklichen Wunsche des Königs, es nicht zu thun. Die Gassen sind festlich geschmückt; aus den Fenstern wehen sehr viele dreifarbige Fahnen, bis jetzt noch nicht eine schwarz-weiße, weil die Franzosen nicht wissen, daß man andere als seine eigene Farbe ausstecken darf und kann. Die Municipalität hat dem Maire einen unbegrenzten Kredit votirt zum Zwecke der Ausschmückung und heute Abends, den 6., sollte illuminiert werden; aber Wilhelm I. hat gedankt. Morgen haben wir ungeheures Feuerwerk und Komödie. Der Kaiser hat beim König telegraphisch angefragt, welche Truppe er sehen wolle? Der König hat die vom Theatre Francais verlangt. Schon ist sie da und morgen wird sie „Le bourgeois“ von Caraque spielen. Für vollste Sicherheit ist auch schon gesorgt. Unzählige „Bermummte“ schleichen hier schon herum, die aussehen wie andere Sierblinde. Den berühmten Hebert, der beim Orsini'schen Attentat verwundet wurde, habe ich selber erkannt; Anderen lese ich es an der Physiognomie ab, daß sie nicht aus historischem Interesse hier sind. Die seit Baden um des Königs Leben besorgt sind, können sich beruhigen. In dem sonst so stillen und lieblichen Compiègne sieht es ziemlich belebt aus; die Eisenbahn und die Schiffe der Dife bringen fortwährend neue Besucher, die den Großneffen Friedrich's des Großen, des Freundes Voltaire's, sehen wollen.

Am 6. Morgens um 9 Uhr ging ein Extrazug mit Solon und Terrasse von Paris nach Feumont, um den König zu erwarten. Herr v. Rothschild, in seiner doppelten Eigenschaft eines Präsidenten der Nordbahn und eines preussischen General-Konsuls, und die Mitglieder des Ueberwachungs-Ausschusses der genannten Bahn, besaßen sich in diesem Zuge, der in Compiègne anhält, um die Personen aufzunehmen,

die dem König während seines Aufenthaltes in Frankreich beigegeben sind.

Die Pariser Abendblätter bringen weitere Details über die Ankunft des Königs von Preußen in Compiègne. Beide Souveräne waren in bürgerlicher Kleidung. Ihre Majestät trug ein farbiges Kleid und eine weiße Spanghaube; in ihrem Kopfschmuck fanden sich weder Edelsteine noch sonstiger Schmuck. Der kaiserl. Prinz trug ein schottisches Costum mit einer schwarz-sammetnen Jacke. Während der Fahrt von Preußen aus dem Wagen stieg, machte die Kaiserin einige Schritte, um ihm entgegen zu gehen, aber der König näherte sich ihr rasch, küßte ihr in zuvorkommendster Weise die Hand und bot ihr, nachdem er den kaiserl. Prinzen geliebkost hatte, den Arm, um sie die große Treppe hinaufzuführen; der Kaiser gab der Prinzessin Murat den Arm.

Oesterreich.

Wien, 8. Oktober. Die Frau Fürstin Aurora v. Thurn und Taxis ist nach Corfu zum Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin auf vier Wochen abgereist.

Die Novelle zum „allgemeinen und Militär-Strafgesetze“ bezeichnet als Hochverrath, was auf eine gewaltsame Umänderung der Verfassung des Reiches abzielt. Wer zum Pässe oder zur Verachtung wider die Verfassung des Reiches aufzureizen sucht, macht sich des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe schuldig. Wer eines der beiden Häuser des Reichsrathes, eine Landtags-Versammlung, eine öffentliche Behörde, die Armee, einzelne Mitglieder des Reichsrathes oder eines Landtages, einen öffentlichen Beamten oder Funktionär, einen Seelsorger, einen Militär, in Beziehung auf deren Berufshandlungen, einen Zeugen oder Sachverständigen in Beziehung auf ihre Aussagen vor der Behörde beleidigt, macht sich eines Vergehens schuldig. Wegen Beleidigung eines der beiden Häuser des Reichsrathes, eines Landtages oder eines Mitgliedes einer dieser Körperschaften, einer öffentl. Behörde, eines öffentl. Beamten oder Funktionärs, darf die Verfolgung in der Regel nur mit deren Zustimmung eingeleitet werden. Ist der Reichsrath oder der Landtag zur Zeit der Beleidigung nicht versammelt, so ist die Zustimmung des Staatsministeriums einzuholen. Zur Verfolgung wegen Beleidigung der k. k. Armee bedarf es der Zustimmung des Kriegsministers. Wer bei Wahlen in öffentlichen Angelegenheiten Wahlstimmen kauft oder verkauft, oder auf listige Weise die Abstimmung oder ihre Resultate fälscht, macht sich, soweit sich darin nicht eine schwerer verpönte Handlung darstellt, eines Vergehens schuldig.

Breslau, 8. Oktober. Gestern Abends zwischen 8 und 9 Uhr fand ein bedeutender Erzeß auf der Hochstraße Statt, wobei der Sohn eines hiesigen geachteten Bürgers während des Vorübergehens — also als ganz Unbetheiligter — bedeutend verwundet wurde.

Zarnow, 6. Oktober. Gestern wurde bei uns die achte Gymnasialklasse geschlossen, weil am Namenstag Sr. Majestät am 4. d. M. bei der Andacht, als die Volkshymne angestimmt wurde, die Gymnasialisten nicht mitgekommen, aber sich zum größten Theil aus der Kirche entfernt haben.

Italienische Staaten.

Am 5. d. ist in Rom die päpstliche Allokation publizirt worden, die im Konsistorium vom 30. September gehalten wurde. Der Papst beklagt darin die schrecklichen Uebel, die die sardinische Regierung der Kirche bereitet habe, erinnert an die gewaltthätige Ausreibung des Erzbischofs von Neapel, an die Verbannung und Einschließung von Bischöfen und Priestern, an die Unterdrückung der Klöster, an die beraubten und dem Glende preisgegebenen Klostergeistlichen, an die entweihten Kirchen, an die des Religions-Unterrichts beraubten Schulen und an die Zügellosigkeit der Presse.

Der Papst erklärt ferner den Zustand des Königreichs Neapel, wo Städte und Dörfer in Brand gesteckt, Geistliche und Laien verhaftet und niedergewegelt wurden, obgleich man die Kirche für frei erklärt habe. Der heilige Vater erwähnt der in Mexiko und Neugranada gegen die Kirche verübten Gräueln, belobt die Festigkeit des katholischen Episcopats, die Freigebigkeit der Gläubigen gegen den heiligen Stuhl, und die Ergebenheit, welche das römische Volk der weltlichen Souveränität bewiesen.

Franzreich.

Paris. Dem Kaiser der Franzosen macht im gegenwärtigen Augenblicke die Approvisionirung seines Reiches großen Kummer. Die Besorgnisse vor Brottheuerung und Hungersnoth sucht der „Moniteur“ durch die Erklärung zu beschwichtigen, daß nach den Ernteberichten der deutschen Zeitungen der Norden Europa's alle Länder, in denen die Ernte ungenügend ausgefallen sei, hinreichend versorgen könne; die Dalse liefere in diesem Augenblicke enorme Massen Getreide, namentlich an Holland, und behalte doch noch großen Vorrath, so daß die Preise sinken; auch in Ungarn sei eine wahre Ueberfüllung in Cerealien. Eisenbahnen und Donaudampfer können die angehäuften Massen nicht fortschaffen, und selbst zum niedrigsten Preise finde man keine Käufer.

Zur weiteren Beruhigung des Publikums, und namentlich der Arbeiter-Bevölkerung, muß der „Comptinonnel“ seinerseits die Versicherung ertheilen, daß die Bäckereikasse Maßregeln ergriffen hat, damit der Preis des Brotes per Kilogramm (2 Pfund) nicht 50 Centimes übersteige.

Türkei.

Nachrichten aus Ragusa zufolge hat sich der französische Konsul Hequard neuerdings nach Cetinae begeben, um sich von dem Stand der Blokade zu überzeugen und den Fürsten von Montenegro zu bewegen, daß er die ihm von der internationalen Kommission vorgelegte Konvention unterzeichne. Man erwartet zwei französische Schiffe an den Küsten von Albanien.

Bermischte Nachrichten.

Kaisbach. Gestern Abends gegen sechs Uhr ist Sr. Majestät der Kaiser Franz Josef mit dem Schnellzuge hier eingetroffen und nach einem Aufenthalt von fünf Minuten nach Triest weiter gereist, von wo Allehöfnerselbe sich nach Corfu begeben wird. Ein offizieller Empfang fand nicht Statt.

Feuilleton.

Die Deutschen in Petersburg.

(Schluß.)

Allein so viele Deutsche wie in dem Beamtenstande finden, die größere Menge tritt uns doch im Bürgerstande entgegen. Von diesem aber sind dann zuvörderst die Großhändler in ganz unverhältnißmäßiger Mehrzahl Deutsche. Aus guter Quelle habe ich das Verhältnis wie $\frac{2}{3}$ zu $\frac{1}{3}$ angeben hören. Diese Zahl will ich nun zwar nicht gerade verbürgen, aber so viel steht fest, daß sich von hiesigen großen Geschäften nur ein sehr kleiner Theil in russischen, nur einzelne in französischen, holländischen und englischen Händen befinden. Ihren Sitz haben diese Großhändler meist auf Wassili-Ofrow. Dagegen ist der Kleinhandel wieder fast ausschließlich im Besitze der Russen. Fabrikanten zählen gleichfalls ein starkes deutsches Kontingent, vielleicht ein überwiegendes. Das Phoetogen oder die Stearin-Ärzen, die uns den Winter erhellen, die Zigaretten, die wir dabei anzünden, die Lampen, in denen jenes brennt, unser Zucker und so viele andere Dinge sind in der Regel, wenn auch nicht durch die Hände deutscher Arbeiter, so doch durch die Hände deutscher Fabrikberren gegangen. — Ein ganz eigenbümliches Verhältnis aber besteht in den Handwerken, die sich nach den einzelnen Volks-

thümern so getheilt haben, daß manche beinahe ausschließlich, manche gar nicht deutsch sind, andere in sehr mannigfachen Verhältnissen sich auf die verschiedenen Nationalitäten vertheilen.

Voran stehen als deutsch die Bäcker. Sie sind fast alle Deutsche. Wer je auf der Straße um deutsche Auskunft verlegen ist, braucht nur in den ersten besten Bäckerladen zu treten. Meister und Meisterrin, auch die in irgend größeren Geschäften selten fehlende Verkäuferin, werden in der Regel Deutsche sein. Und in der That, ein gesegnetes Gewerbe ist hier die Bäckerei, wie nur eines! Begonnen haben die meisten mit wenig oder nichts, jetzt aber findet man gar Manchen im Besitze eines, ja mehrerer steinernen Häuser, deren jedes recht wohl den Werth eines ziemlichen Ritterguts vertritt, und der Meisterrin im kostbaren Pelze, schweren Goldschmuck auf dem reichen Seidenkleide, sieht man's wenig an, daß sie als Dienstmädchen, Kammerjungfer, Ladenmamsell ihre Laufbahn hier angetreten. Früher bei nur halb so hohen Getreidepreisen und doch nicht viel größeren Broten war der Verdienst noch ungleich größer, und aus jener Zeit stammt auch die russische komische Oper „Der deutsche Bäcker“, in der sehr bezeichnend ein armer Geselle sich in dem Gedanken weidet, wie er, nach Verheirathung mit seiner Meisterrin und selbst Meister, Sonntags spazieren gehen wird und die Leute, seine Stättlichkeit bewundernd und, wer er sei? unter sich fragend, zur alles erklärenden Antwort erhalten: „Ein deutscher Bäcker“.

Gleich nach dem Bäcker ist der Würstmacher zu nennen, den man sich hüten muß, mit dem Bleischer

zu verwechseln. Letzterer ist in der Regel russisch, der Würstmacher hingegen so sehr rein deutsch, daß sein Name (nemezki kalpasnik) seitens der Russen sogar zu einem Spott- und Schimpfnamen der Deutschen überhaupt geworden ist. Wo wir ihm aber begegnen, da zeigt, wenn wir es sonst nicht wüßten, schon sein wohlgenährtes Aussehen, daß er zu den Hungerleidern nicht gehört. Wie der Bäcker, ist er eine deutsche Charakter-Figur, nur erscheint er nicht in dem Glanze desselben.

Daß der deutsche Schneider zahlreich ist, sehr zahlreich, wird Niemand wundern, der sich der besten Vertretung dieses Gewerbes durch unsere Landsleute in anderen fremden Städten entsinnt. Es ist dieß indes hier ein nicht ungefährlisches Geschäft. Der Russe liebt es zu borgen, viel zu borgen und lange zu borgen; ohne Vorg kann der arme Schneider überhaupt zu gar keiner Kundschafft gelangen. Aber wehe ihm, wenn er es nicht versteht, mittelst eines glücklichen Blickes seines Geistes gleich bei der Bestellung zu erkennen, ob wo Geld zu erhalten, und dieses Geld wirklich einzutreiben! Denn einflagen, wie in Deutschland, ist hier nahezu unmöglich, und wenn möglich, mit soviel Mühen und Kosten verbunden, daß es mehr eine Handlung der Noth als gute Wirtschaft wäre. Besser durch hohe Preise etwaige Verluste auszugleichen, und das thun auch diese Piedern rechtlich, bei denen ein Rock ungefähr das Dreifache von dem kostet, was in Deutschland.

Auffallend muß es scheinen, daß der in Paris so zahlreiche deutsche Schuster hier nur sehr vereinzelt sich zeigt. Schweden und Finnen haben dieses

Er. f. k. Majestät gerubte sich während des größten Theiles des Verweilens mit dem Herrn Landeschef auf das Huldvollste zu unterhalten.

Heute Vormittags um 10 Uhr ist Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna, von Adelsberg kommend, wo Ihre Majestät einen ganzen Tag verweilten, mit Separattrain hier eingetroffen und so gleich nach Graz weiter gereist.

Einer, der Zeit dazu hat, hat aus den Protokollen des Abgeordnetenhauses erhoben, daß von den 201 Mitgliedern des Hauses bisher 140 das Wort ergriffen haben.

Der Stammgast eines Bierhauses in Perchenfeld, ein Hausbesitzer, hat ein Kapital hinterlassen, von dessen Interessen der Wirth, den er täglich besuchte, an Arme, besonders Tagelöhner, nach Oudunk in Halbe Bier täglich unentgeltlich zu verabreichen hat.

Ein Duell fand dieser Tage in Rendsburg Statt. Wegen eines unpolitischen Wortwechsels im Gasthause gerietten ein dänischer Lieutenant und Hr. v. Kolb, früher Österr. Offizier, jetzt Inhaber von v. Pohl's Hotel in Rendsburg, an einander. Der Lieutenant forderte, Kolb hätte den ersten Schuß und soll seinen Gegner in die Brust getroffen haben.

In einem Städtchen unweit von Beraun kam dieser Tage eine tschechische Dame in den Laden eines Schnittwaren-Händlers und machte verschiedene Einkäufe. Als ihr die verlangte Ware zugemessen wurde, fragte sie erkant, „mit was für einer Elle man hier messe.“ Auf die Antwort, daß es die gewöhnliche Wiener Elle sei, verlangte sie entrüstet die nationale böhmische Elle. Als der Herr des Geschäftes aber erwiderte, daß schon seit langer Zeit durch eine Ministerial-Berordnung das böhmische Ellenmaß ausdrücklich abgeschafft und zur Beförderung der Einheit des Längenmaßes in der Monarchie die Wiener Elle, die auch viel größer sei, an deren Stelle gesetzt sei, machte sie ihrem verletzten Nationalgefühl mit den Worten Luft: „Also schon mit der Elle will man uns germanisiren!“

Unter den Merkwürdigkeiten, welche aus China in Toulon angekommen sind, ist ein Chinese zu erwähnen, dem es gelungen ist, 4-5000 junge Fische wohlbehalten nach Frankreich zu bringen. Diese Fische gehören zu den beliebtesten und delikatesten Gattungen des himmlischen Reiches. Ihre lange Seereise machten sie in drei großen Wasserkrügen, in denen das Wasser nur auf jedem Ankerplatz erneuert wurde; waren die Stationen sehr weit von einander entfernt, so zwischelte der Chinese einen hart gesottenen Eispotter in jeden Krug, und Dank dieser wenig sub-

Handwerk inne. Dagegen sind deutsch wieder zum großen Theil die Tischler, sowohl die großen Kunstschler, als die von ihrer Hauptbeschäftigung sogenannten Särgemacher, dergleichen die Wagenbauer, die Instrumentenmacher, die Schlosser, die Buchbin- der, ebenio auch die Uremacher, nur daß hier auch Franzosen vorkommen. Sparsamer zeigen die übrigen Handwerke Deutsche, als Klempner, Lampenma- cher u. dgl. Gar keine aber findet man unter den Zimmerleuten, Maurern und Schornsteinfegern. Deutsche Diensthoten sind ein sehr gesuchter, aber seltener Artikel.

Von den Künsten zu reden, so versteht es sich wohl von selbst, daß die Kunst wesentlich in deutschen Händen liegt. Das ist ja beinahe überall so. Andere Künste aber, von der dramatischen abgesehen, sind so gut wie nicht vorhanden. — Schließlich sei auch noch bemerkt, daß bis vor Kurzem ein Gesetz bestand, nach welchem die Apotheker, die übrigens hier im Staatsdienste stehen, durch das ganze Reich Deutsche sein mußten. Dieß zwar ist unlängst aufgehoben worden, aber die Thatsache besteht und wird noch lange bestehen, daß alle Apotheker Deutsche sind.

Das deutsche Volksthum wird in Petersburg als solches anerkannt, indem unbeschadet des Russischen als offizieller Sprache, doch fast überall das Deutsche zugelassen wird. Die Akademie druckt das Meiste ihrer Arbeiten deutsch; auf dem Zolle, auf der Post, selbst auf den höheren Aemtern der Polizei finden sich deutsche oder doch Deutsch verstehende Beamte; für die Gewerke aber findet sich sogar ein eigenes deutsches Handwerksamt, welches, wie es die Steuerzahlung an den Staat vermittelt, so auch die inneren Angelegenheiten ordnet, Auskunft und Erlaubniß zur Niederlassung ertheilt zc. Freilich erstreckt sich dieß nur auf fremde Unterthanen, nicht auf die Russen, Liev- und Estländer, und ist eigentlich für die Ausländer überhaupt bestimmt; da aber diese in ganz unvergleichlicher Mehrheit Deutsche sind, haben wir wohl ein Recht, mit der gemeinen Anschauung die Anstalt als eine deutsche zu betrachten. Es stehen derselben ein Präsident und ein Vize-Präsident vor; außerdem aber hat jede Zunft (oder Amt, wie man hier sagt) ihre Ältermänner.

nantillen Nahrung landete er in Frankreich, ohne einen einzigen seiner zahlreichen Passagiere verloren zu haben. Chinese und Fische sind an den Handelsminister in Paris adressirt, und wird diese Importation eine gewaltige Revolution in der seitberigen kostspieligen und komplizirten Methode der Erhaltung und Vervielfältigung der Fische hervorbringen.

Einem Berliner Photographen, Herrn Günther, verdankt die Wissenschaft zwei wichtige Entdeckungen. Als er eines Tages die vor dem Museum in Berlin stehende Bronzegruppe photographirte, bemerkte er auf dem Bilde einen Lichtstrahlen, welcher von dem oberen Ende der Lanze ausging. Er sann darüber nach und theilte seine Vermuthungen dem Prof. Dove mit, welchen der Fall sehr interessirte. Einige andere Versuche wurden gemacht und der Gelehrte erkannte, daß dieser Lichtstrahlen das photographische Abbild einer elektrischen Strömung der Luft sei, wie man sie besonders im Frühjahr beim sogenannten Graupelwetter an Thürm- und Mastbaumspitzen als ein Leuchten wahrnimmt. In der Akademie hat Dove einen längeren Vortrag über die Wichtigkeit der Photographie in dieser Hinsicht gehalten. — So kam Herr Günther auch im letzten Sommer auf den Gedanken, den Blitz zu photographiren, und eine Nacht erwartete er mit Prof. Dove aus der Berliner Sternwarte den Ausbruch eines Gewitters. Der Himmel war ihnen günstig; Günther präparirte die Platte, exponirte sie gegen den dunklen Himmel, und als ein Blitz herniederzuckte, schloß er den Kasten. Der Blitzstrahl war photographisch gefangen! Welch ein Triumph für die Photographie und auch für die Wissenschaft, denn es gelang, den Blitz, der in einer Sekunde Tausende von Meilen durchreißt, nach der Natur zu kopiren.

Nachtrag.

Wien, 9. Oktober. Sr. k. k. Apost. Majestät haben heute um 11 Uhr Vormittags die Deputation des kroatisch-slavonischen Landtages im Beseyn des Präsidenten des kroatisch-slavonischen Hofkammeriums allergnädigst zu empfangen und die Landtagsadresse entgegenzunehmen geruht. Die kroatische Ansprache des Sprechers der Deputation, des zweiten Landtags-Vizepräsidenten Baron Kuslan, wurde dahin beantwortet, daß Sr. Majestät die Adresse in reichliche Erwägung nehmen, und dem Landtage die weitere Entscheidung zukommen lassen würden.

Wien, 9. Oktober. (Telegr. der „G. di Verona“). In Compiègne wurde nur neubeuber und immer vor Zeugen von Politik gesprochen. Als Napoleon den Wunsch ausdrückte, daß die Angelegenheiten Italiens auf friedlichem Wege geordnet werden möchten, erwiderte König Wilhelm, daß auch er dies wünsche, daß aber die gegenwärtigen Ozeänel im Neapolitanischen keine Dauer haben könnten. Auf die Wünsche des Kaisers für die Wohlfahrt Deutschlands erwiderte der König Wilhelm, daß er im Einvernehmen mit Oesterreich und den übrigen Bundesgenossen diesen erhabenen Zweck erreichen zu können hoffe. Nachdem er die Einladung zur Jagd abgelehnt, kehrte er gestern Mittags nach seinen Staaten zurück.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 9. Oktober. Von Rodbertus, Berg und Bucher ist ein Wahlprogramm erschienen, welches die kleindeutsche Politik verwerft und 1. die Rückkehr zur Idee eines Bundes-Direktoriums fordert, in welchem Preußen und Oesterreich geborene Mitglieder sind und das dritte Mitglied von den Fürsten auf Zeit gewählt wird, mit wechselndem Vorsitz und Wechsel des Vorortes zwischen Wien, Berlin und Frankfurt. 2. Neben einem Oberhause — sei es Fürstentag oder Staatenhaus — einer Volksvertretung, welche das Reichsbudget bewilligt und die auf Handel und Verkehr sich beziehenden Gesetze und Verträge berathet.

Turin, 9. Oktober. (Ueber Paris.) Die Journale melden aus Neapel: Borjes wurde gefangen, verurtheilt und erschossen. Seine 45 Genossen sollen ebenfalls gefangen genommen worden sein.

Mailand, 9. Oktober. Der „Perseveranza“ zufolge ist der Bischof Santmorri mit Zustimmung

der Regierung am 6. in Parma angekommen, um seinen Posten wieder einzunehmen. Seine unerwartete Erscheinung machte große Sensation bei der Bevölkerung.

Paris, 10. Oktober. Der heutige „Moniteur“ zeigt in seinem Bulletin die gegenseitige Dekoration der Monarchen an und sagt, der Besuch in Compiègne habe zahlreiche Auslegungen hervorgerufen. Der Besuch könne nur einen glücklichen Einfluß auf die Beziehungen der beiden Regierungen ausüben. Alles läßt vermuthen, er werde in beiden Monarchen einen günstigen Eindruck zurücklassen.

London, 8. Oktober. „Daily-News“ schreiben: Der König von Preußen war entschlossen, ein Heer an den Rhein zu senden, als der Frieden von Villafranca eintret. Seitdem erklärte Preußen: Ein von Frankreich unterstützter Angriff Italiens auf Venedig würde von Deutschland zurückgewiesen werden. Darauf habe das österreichische Kabinet Preußen vorgestellt, daß die Lösung der römischen Frage nahe, daß die französischen Truppen Rom an die Italiener ausliefern und der Angriff auf Venedig im Frühjahr erfolgen werde. In Anbetracht dessen habe Oesterreich Preußen aufgefordert, nicht nur zu dem im Frühjahr anzutretenden Marsche an den Rhein zu rufen, sondern auch eine sofortige Erklärung zu erlassen. Vielleicht knüpfte Oesterreich daran Versprechungen bezüglich der Suprematie Preußens in Deutschland. Bevor Preußen Oesterreich antwortete, wollte es sich nähere Auskunft über die Absicht Napoleons verschaffen. Unterdeß hält Graf Bernstorff mit der Anerkennung Italiens zurück. Frankreich erklärte auf Anfrage Preußens eine persönliche Zusammenkunft für das beste Mittel, die Ungewißheit zu heben. Dieß der Grund der Zusammenkunft in Compiègne.

„Times“ bemerkt: Der König von Preußen wurde in Compiègne mit dem halboffiziellen Pom-pölet „Der Rhein und die Weichsel“ empfangen. Niemals vorher wurde ein ausgezeichnete Fremder mit der Versicherung bewillkommt, man wolle ihn nicht tödten, nicht bestechen. Wenn Frankreich es für notwendig hält, einen bestreuten Souverain mit der Versicherung zu empfangen, Frankreich wünsche nicht den Rhein zu nehmen, so gleiche es dem Löwen in der Fabel, welcher, indem er die Thiere zum Besuche in seine Höhle zu bereuen versuchte, ihnen sagte, sie mögen nicht vor dem Knochenhaufen am Eingange erschrecken. Frankreich sagt dem Könige von Preußen: „Beruhige Dich, wir nehmen den Rhein nicht, ehe unsere Interessen es erheischen; unser Interesse ober fordert unmittelbar einen Theil Deines Territoriums, darum werden wir ihn nehmen.“

An die verehrten P. T. Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft in Laibach.

Der gefertigte Direktor gibt sich die Ehre, die P. T. Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft zu der am kommenden Sonntag den 13. d. M. um halb 11 Uhr im Redouten-Saale stattfindenden

Generalversammlung

ergebnis einzuladen.

Den Gegenstand der Berathung und Schlußfassung bildet die von vielen Mitgliedern angeregte zeitgemäß Aenderung der Gesellschafts-Statuten, so wie ein besonderes Statut für den Männerchor als Anhang zu den allgemeinen Gesellschafts-Statuten.

Laibach am 7. Oktober 1861.

Von der Direktion der philh. Gesellschaft.

Anton Schöppel m. p.,
Direktor.

Theater.

Heute, Freitag, geschlossen.

Morgen, Samstag: Eine Frau, die sich zum Fenster hinaus stürzt, Lustspiel in 2 Akten von Heinrich Börslein. Der Liebeszauber, Operette in 1 Akt von Jero. Sumpert.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

T a g	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
8. Oktober	6 Uhr Morg.	325.53	+ 7.2 Gr.	NO.	schwach	Nebel
	2 „ Nachm.	325.98	+ 15.2 „	NO.	ditto	Sonnensch.
	10 „ Abd.	326.04	+ 10.4 „	„	Windstille	Reinbell
9. „	6 Uhr Morg.	326.03	+ 8.0 Gr.	O.	schwach	Nebel
	2 „ Nachm.	325.98	+ 14.4 „	NO.	ditto	Sonnensch.
	10 „ Abd.	326.54	+ 10.4 „	NO.	ditto	heiter
10. „	6 Uhr Morg.	326.04	+ 7.6 Gr.	NO.	schwach	Nebel
	2 „ Nachm.	325.91	+ 16.8 „	O.	ditto	Sonnensch.
	10 „ Abd.	325.48	+ 11.2 „	„	Windstille	Reinbell

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht. Wien, (Mittags 1 Uhr.) (Dr. Stg. Abbl.) Staatspapiere fest und Metalliques und Steuer-Anleihe um eine Kleinigkeit besser bezahlt. Industrie- und Substitutionspapiere 9. Oktober. papieren Käufer. Gold und fremde Wärluten um 1/2% theurer als gestern, am Schlusse jedoch ausgeboten. Geld im Leihgeschäfte flüssiger als im Gefompte.

Öffentliche Schuld.			Gold Ware			Wechsel		
A. des Staates (für 100 fl.)			Böhmen	90.50	91.—	Galiz. Karl-Ludw.-Bahn zu 200 fl.	168.75	167.—
In österr. Währung zu 5%	61.50	61.60	Steiermark	86.50	87.—	G. M. m. 140 fl. (70%) Ginz.	426.—	427.—
5% Anleh. von 1861 mit Rückz.	87.75	87.8—	Mähren u. Schlesien	85.—	86.—	Öst. Don.-Dampfsch.-Ges.	205.—	208.—
National-Anleihen mit			Ungarn	67.50	68.25	Wien. Dampfm.-Akt.-Ges.	370.—	375.—
Jänner-Coup.	5	80.60	Em. Ban. Kro. u. Slav.	66.—	66.50	Böhm. Westbahn zu 200 fl.	167.—	167.50
April-Coup.	5	80.40	Galizien	66.—	66.50	Wechsel.		
Metalliques	5	67.—	Siebenb. u. Bukow.	65.—	65.50	3 Monate		
dette mit Mai-Coup.	5	67.20	Venetianisches Anl. 1859	93	94.—	Augsburg, für 100 fl. südd. W.	117.25	117.25
dette	4 1/2	58.—	Aktien (pr. Stück).			Kranfurt a. M., detto	117.30	117.60
mit Verlosung v. J. 1839	114.75	115.25	Nationalbank	750.—	752.—	Hamburg, für 100 Mark Banco	103.15	103.35
" " 1851	86.50	86.75	Kredit-Anst. f. Handel u. Gew. zu	182.—	182.10	London, für 100 Pf. Sterling	139.50	139.60
" " 1860 zu	83.50	83.60	2.0 fl. d. W. (ohne Div.)	589.—	591.—	Paris, für 100 Francs	53.55	54.60
" " 500 fl.	83.50	83.60	N. v. Gecom. Ges. j. 500 fl. d. W.	1996.—	1998.—	Cours der Geldsorten.		
" " zu 100 fl.	89.25	89.30	R. Ferd. Nordb. j. 1000 fl. G.M.	1996.—	1998.—	Gold Ware		
Gemo-Rentensch. zu 42 L. austr.	16.50	17.—	Staats-Gis.-Ges. zu 200 fl. G.M.	275.—	276.—	R. Münz-Dufaten 6 fl. 64 fr.	6 fl. 65	9fr.
B. der Kronländer (für 100 fl.)			oder 500 Kr.	275.—	276.—	Kronen	19	19
Grundrenten-Obligat.			Kais. Gis.-Bahn zu 200 fl. G.M.	185.50	186.—	Napoleon'sdor	11	9
Nieder-Österreich zu 5%	87.—	88.—	Sub-nordb. Verb.-B. 200	119.75	120.—	Russ. Imperiale	11	42
Ö. Dst. und Salz	87.—	88.—	Sudl. Staats-lomb.-ven. u. Cent.			Berlin'sthalcr	2	8
			ital. Gis. 200 fl. d. W. 500 Kr.			Silber-Rajo	38	50
			m. 140 fl. (70%) Ginzahlung	234.—	235.—			

Effekten- und Wechsel-Kurse an der k. k. öffentlichen Börse in Wien.
Den 10. Oktober 1861.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 87.20	Silber 137.50
5% Nat. Anl. 87.75	London 138.40
Banksaktien 751.—	R. f. Dufaten 6.60
Kreditaktien 183.40	

Lottoziehungen vom 9. Okt.
Wien: 59 65 19 42 71.
Graz: 74 57 49 82 35.

Fremden-Anzeige.
Den 9. Oktober 1861.
Die Herren: Freiherr v. Härdl, k. k. Ministerial-Sekretär. — Feigl, Handelsmann, und — Luschn, Jurist, von Wien. — Hr. Riu, Kreisrichter, von Sölden. — Hr. Konecni, Rechnungs-Beamte, von Treviso. — Hr. Schulze, Marine-Lieutenant, von Venedig. — Hr. v. Redange, Forstmeister, von Mautz. — Hr. Postl, Handelsmann, von Triest. — Hr. Hub, Jurist, von Berlach. — Hr. Turnay, Förster, von Rakel. — Hr. Leuchs, von Nürnberg. — Hr. Moosbrugger, von Mailand. — Hr. Schiestl, Advokatens-Gastin, von Wien.

Bekanntmachung.
Zu Folge der allgemeinen Kenntniss gebracht wird, daß zu Folge Mitteilung der hierortigen k. k. Finanz-Bezirks-Direktion vdo. 4. d. M., Z. 8846, die Einhebung der Wegmauth an der St. Peters- und Kuthaler-Linie mit 1. Oktober d. J. sistirt worden sei.
Magistrat Laibach am 9. Oktober 1861.

Edikt.
Von dem k. k. Bezirksamte Krainburg, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:
Es sei über das Ansuchen des Johann Knes von Unterschischka, gegen Lorenz Teran von Rakel, wegen aus dem Urtheile vom 18. Jänner 1861, Z. 172, schuldigen 140 fl. ö. W. e. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letztern gehörigen, im Grundbuche Gallentz sub Urb. Nr.

71 vorkommenden Katschenrealität, im gerichtlich erhobenen Schätzungswerthe von 1000 fl. ö. W. und der auf 58 fl. ö. W. bewerteten Fahrnisse, gewilliget und zur Vornahme derselben die drei Feilbietungstagfahungen auf den 17. Oktober, auf den 21. November und auf den 24. Dezember l. J., jedesmal Vormittags um 9 Uhr in loco Rakel mit dem Anhange bestimmt worden, daß die feilbietende Realität und die Fahrnisse nur bei der letzten Feilbietung auch unter dem Schätzungswerthe an den Meistbietenden hintangegeben werden.
Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchserrakt und die Vizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.
K. k. Bezirksamt Krainburg, als Gericht, am 15. September 1861.

Edikt.
Von dem k. k. Bezirksamte Krainburg, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:
Es sei über das Ansuchen des Herrn Anton Moschel von Planina, gegen Anton Kersche von Kleinlaß, wegen aus dem Urtheile vom 17. Juli 1852, Z. 3653, schuldigen 54 fl. 54 kr. G. M. e. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letztern gehörigen, im Grundbuche der vormaligen Herrschaft Krainitz sub Urb. Fol. 1198 zu Kleinlaß vorkommenden Realität, im gerichtlich erhobenen Schätzungswerthe von 760 fl. G. M., gewilliget und zur Vornahme derselben die exekutiven Realfeilbietungstagfahungen auf den 26. Oktober, auf den 23. November und auf den 23. Dezember 1861, jedesmal Vormittags um 10 Uhr, die 1. und 2. in der Amtskanzlei, die 3. in Kleinlaß mit dem Anhange bestimmt worden, daß die feilbietende Realität nur bei der letzten Feilbietung auch unter dem Schätzungswerthe an den Meistbietenden hintangegeben werde.
Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchserrakt und die Vizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.
K. k. Bezirksamt Krainitz, als Gericht, am 12. September 1861.

Edikt.
Von dem k. k. Bezirksamte Krainburg, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:
Es sei über das Ansuchen des Johann Knes von Unterschischka, gegen Lorenz Teran von Rakel, wegen aus dem Urtheile vom 18. Jänner 1861, Z. 172, schuldigen 140 fl. ö. W. e. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letztern gehörigen, im Grundbuche Gallentz sub Urb. Nr.

Edikt.
Von dem k. k. Bezirksamte Krainburg, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:
Es sei über das Ansuchen des Johann Knes von Unterschischka, gegen Lorenz Teran von Rakel, wegen aus dem Urtheile vom 18. Jänner 1861, Z. 172, schuldigen 140 fl. ö. W. e. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letztern gehörigen, im Grundbuche Gallentz sub Urb. Nr.

Edikt.
Von dem k. k. Bezirksamte Laas, als Gericht, wird mit Bezug auf das Edikt vom 31. Mai 1861, Z. 2442, hiermit bekannt gemacht, daß, nachdem zu der am 24. September 1861 abgehaltenen zweiten Realfeilbietung in der Exekutionssache des Josef Kozbwar von Krainitz wider Martin Ermschke von Golschitz, pcto. 170 fl. 10 kr. ö. W. nebst 4% Zinsen e. s. c., kein Kauflustiger erschienen ist, die dritte am 25. Oktober l. J. vorgenommen werden wird.
Wozu die Kauflustigen mit dem eingeladen werden daß die Realität nöthigenfalls auch unter dem Schätzungswerthe veräußert werden wird.
K. k. Bezirksamt Laas, als Gericht, am 24. September 1861.

Edikt.
Bei dem gefertigten k. k. Notariate wird ein geübter Schreiber, welcher nebst der deutschen auch der slovenischen Sprache vollkommen mächtig ist, mit dem Taggelde von 80 kr. ö. W. aufgenommen.
Darauf Reflektirende wollen sich daselbst bis 20. Oktober d. J. entweder persönlich oder brieflich melden, und ihre Befähigung nachweisen.
K. k. Notariat Gurksfeld am 5. Oktober 1861.

Keine Kahlköpfe mehr. Mit dieser Aufschrift bringt der „Fortschritt“ in Nr. 174 folgende Annonce: „Wenn der Mangel an Kopfhaar oder das Grauerwerden desselben nur das einzige Zeichen des heranahenden Alters wären, so dürfte man schier behaupten, daß es keine Greise mehr geben wird; wenigstens sucht uns dieß Herr W. Mally in Wien (alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339) durch sein neu erfundenes Haarwuchsmittel, die sogenannte Medurina-Haarwuchs-Krauspomade und das orientalische Haar- und Bartwuchswasser, thatsächlich darzutun. Wirklich nun hat Herr Mally durch das Zeugnis mehrerer solcher durch den Gebrauch dieser Mittel zu üppigem Haar- und Bartwuchs gelangten Herren den Beweis geliefert, daß er es versteht, die Welt und die Menschen zu verjüngern. Möge der Erfinder dieser bewährten Mittel nur hierbei die gebührende Anerkennung finden, die er als Regenerator im hohen Grade verdient. (Dieselben sind in Laibach nur in der Handlung des Herrn Johann Kraschowitz echt vorrätzig.)“

MOLL'S
Seidlitz-Pulver
(in versiegelten Originalschachteln sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. 25 kr. ö. W.)

Dorsch-Leberthran-Oel
von Lobry & Porton zu Utrecht in Nederland
(in Originalbouteillen f. Gebrauchsanweis à 2 fl. 10 kr. u. 1 fl. 5 kr. ö. W.)
In Laibach befindet sich die Haupt-Niederlage obiger Heilmittel einzig und allein in der Apotheke zum „goldenen Hirschen“ des Herrn Wilhelm Mayr, in Görz bei Herrn J. Anelli, in Gurksfeld bei Herrn Fried. Bömches, in Neustadt bei Herrn D. Rizzoli.

Moll's Seidlitz-Pulver sind nach Ausspruch der ersten ärztlichen Auktoritäten ein erprobtes Heilmittel bei den meisten Magen- und Unterleibsbeschwerden, Leberleiden, Verstopfung, Hämorrhoiden, Sodbrennen, Magenkrampf, den verschiedenartigsten weiblichen Krankheiten etc.
Zur Beachtung. Um Verwechslungen mit andern Fabrikaten zu vermeiden, und jeden widerrechtlichen Mißbrauch meiner Firma nachdrücklich abzuwehren, ist nicht nur auf dem Schachteldeckel, sondern auch auf jedem die einzelnen Pulverdosis umschließenden weißen Papiere mein Fabrikzeichen „M. Moll's Seidlitz-Pulver“ in Wasserdruck ersichtlich gemacht.
Das echte Dorsch-Leberthran-Oel wird mit bestem Erfolg angewendet bei Brust- und Lungenkrankheiten, Scropheln und Rhachitis. Es heilt die veraltetsten Gicht- und rheumatischen Leiden, so wie chronische Hautausschläge.

Warnung. Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß Seidlitz-Pulver mit Gebrauchsanweisungen verkauft werden, die den meinen Wort für Wort nachgedruckt sind und zur Täuschung des Publikums sogar meine gefälschte Namensunterschrift tragen, deshalb der Ähnlichkeit der äußern Form nach leicht mit meinem Fabrikate verwechselt werden können, so warne ich vor dem Ankaufe dieser Fälskate mit dem Bemerkung, daß „jede Schachtel der von mir erzeugten“ Seidlitz-Pulver zum Unterschiede von ähnlichen Erzeugnissen mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen und auf jedem „die einzelne Pulverdosis umschließenden weißen Papier das Kennzeichen „Moll's Seidlitz-Pulver“ in Wasserdruck ersichtlich gemacht ist.“